

Interview des Monats

# «Heute werden viel mehr Fähigkeiten verlangt»

Seit dem 1. August 2025 leitet Sebastian Frommelt die Kunstschule in Nendeln als Direktor. Im Interview blickt er auf seine ersten Erfahrungen zurück und erzählt von seinen Plänen, in Zukunft eine schulische Berufsausbildung im gestalterisch-kommunikativen Bereich anbieten zu wollen.

VON MIRJAM KAISER

Seit gut einem halben Jahr sind Sie Direktor der Kunstschule. Wie sind Sie gestartet?

**Sebastian Frommelt:** Sehr gut. Der Wechsel fand im idealen Moment statt, da er während der Schulferien war. So konnte ich mich gut auf die Verwaltungsaufgaben vorbereiten. Auch die Übergabe von Martin Walch hat super funktioniert und wir konnten sehr fokussiert eine riesige Liste abarbeiten. Ebenfalls haben wir hier mit Cornelia und Brigitte ein super Team, auf das ich mich verlassen kann.

Was war Ihre erste offizielle Amtshandlung?

Die Begrüssung der Vorkursteilnehmer. Plötzlich hat man 20 junge Menschen vor sich, die alle unterschiedlich alt sind, einen anderen Hintergrund haben und aus der ganzen Region von Graubünden bis Vorarlberg kommen. Das ist sehr speziell, da alle an ganz unterschiedlichen Punkten in ihrem Leben stehen.

Was durften Sie in dieser Zeit bereits alles erleben?

Ich sammle derzeit Erfahrungen im Alltag der Schüler und Lehrer, damit ich sehe, wie unsere Vorhaben in der Praxis funktionieren. Die Vorkursteilnehmer sollten beispielsweise in einer Woche Szenografie lernen. Um die Fortschritte zu sehen, besuche ich die Klasse jeweils zu Beginn, in der Mitte und zum Schluss. Ich bin aber auch eine Art Mentor der Vorkursteilnehmer und muss herausfinden, wo sie hinh möchten. Auch helfe ich ihnen, sich für die verschiedenen Kunst- und Gestaltungsschulen zu bewerben und suche die aktuellen Informationen und Daten für die Aufnahmeverfahren heraus. Obwohl die Aufnahmeprüfung zum Beispiel in die Fachklasse für Grafik in St. Gallen sehr früh im Schuljahr terminiert war, haben sie zwei Schülerinnen bereits geschafft. Im Freizeitbereich habe ich ein sehr freundschaftliches Verhältnis zu den Tagesklassen. Ich freue mich immer zu sehen, wie sie Interesse an neuen Themen entwickeln und wir sie motivieren können, über ihre eigenen Schatten zu springen. Und das Coolste ist natürlich, wenn man die Stimmen der Jüngsten aus dem Kinderatelier hört und merkt, wie sehr sie sich hier wohlfühlen. Wir haben sehr gute Lehrerinnen, die professionell und auch experimentierfreudig unterrichten. Es gefällt mir, dass die Kinder hier aufblühen können.

Was waren Ihre bisherigen Highlights?

Der Tag der offenen Tür, als das ganze Haus voll war mit Besucherinnen und Besuchern, die sich in unseren Schnupperkursen in Gestaltung und Kunst ausprobieren. Zum Beispiel standen sie bei Paul Trummer im Fotostudio und liessen sich in Verkleidungen und



Sebastian Frommelt im Kinderatelier der Kunstschule Liechtenstein, deren Direktor er seit vergangenem August ist.

Bild: Paul Trummer

Posen fotografieren, die sich an berühmten Gemälden orientieren. Anschliessend konnten sie die Bilder digital nachbearbeiten. Auch haben wir seit dem vergangenen Jahr unser neues «Labor» in Betrieb, ein grosszügiges, helles Mehrzweckatelier, in dem wir die Arbeiten unserer Kursteilnehmenden ausstellen konnten. Das ist ziemlich beeindruckend, wenn man sieht, dass manche Kinderzeichnungen nicht viel schlechter sind als die Arbeiten von Erwachsenen. Da sie den Mut haben und die Freiheit, Dinge auszuprobieren. Diese Ausstellung war wie die Ernte eines Jahres vom Vorkurs über die Kinderkurse bis hin zur Tagesklasse. Auch haben die Ausstellenden ein sehr gutes Feedback erhalten von den Besucherinnen und Besuchern. Dies sehe ich als Bestätigung, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Hatten Sie bereits Beziehungen zur Kunstschule, bevor sie Direktor wurden?

Ich kenne die Schule schon lange und hatte viele Jahre Kontakt mit der Schule. Ich war oft an den Abschlusspräsentationen, da ich viele Junge kannte, die hier den Vorkurs gemacht hatten. Ebenso kam ich schon als externer Juror zu den Blockabschlüssen. Ich selbst hatte früher einmal einen Vorkurs in Zürich gemacht und

in Fotografie und Video an Kunsthochschulen in St. Gallen, Bali und Zürich unterrichtet. Seit ein paar Jahren war ich im Stiftungsrat der Kunstschule, wo es darum ging, die strategische Ausrichtung zu planen. Als das Thema der Nachfolge von Martin Walch aufkam, reizte mich die Perspektive sehr, mich vollumfänglich dieser vielschichtigen Aufgabe zu widmen und die Weiterentwicklung der Kunstschule mitzugestalten.

Was sind die Herausforderungen, mit denen die Kunstschule konfrontiert ist?

Wie in allen Schulen ist es oft der Fall, dass man planen kann, wie man will, und dann passieren doch immer wieder unvorhergesehene Dinge, auf die man reagieren muss. Es gibt Tage, da beginnt man Morgens um 8 mit einer E-Mail und kann sie erst abends um 6 fertig schreiben, da so viel dazwischenkommt. Aber es gefällt mir sehr gut. Ich finde es super, dass ich mich nun nur noch auf eine Institution fokussieren kann, nachdem ich früher immer an vielen verschiedenen Projekten gleichzeitig gearbeitet habe.

Sehen Sie auch besondere Herausforderungen der heutigen Zeit?

In ganz vielen Berufen im ange-

wandten Bereich wird erwartet, dass die Jugendlichen alles können. Ein Grafiker sollte beispielsweise auch Videos machen usw. Man sollte am besten die berühmte eierlegende Wollmilchsau sein. Ein grosses Thema ist hierbei natürlich die künstliche Intelligenz, deren Effekte auf unterschiedlichste Bereiche noch offen sind. Viele stellen sich die Frage, ob es in Zukunft noch Grafiker oder Fotografen braucht, ob nicht immer mehr Jobs durch KI ersetzt werden. Doch ich bin mir sicher: Egal, was die KI in Zukunft machen wird, es braucht immer Menschen, die sie bedienen und kontrollieren können. Besonders das Dokumentarische wird bestehen bleiben und in einer Zeit der Übersättigung und des Missbrauchs an Wert gewinnen. Es gibt also weiterhin einen Bedarf an kreativen Leuten, doch es ist aktuell schwierig, eine Lehrstelle zu finden.

Wie möchten Sie dieser Entwicklung begegnen?

Da es zu wenig Lehrstellen gibt, möchten wir in Zukunft eine schulische Berufsausbildung im gestalterisch-kommunikativen Bereich anbieten. Es soll eine fächerübergreifende Ausbildung in kreativer Kommunikation geben zwischen Grafiker, Multimedialesigner, Mediamatiker und Werbetexter, da heute viel mehr

Fähigkeiten verlangt werden. Derzeit sind wir mit verschiedenen Organisationen und Institutionen im Gespräch, um herauszufinden, welche Ausbildungsinhalte Sinn machen. Wir müssen uns überlegen, was in Zukunft das Profil eines Absolventen sein muss. Die Frage, was die künftigen Anforderungen an gestalterische Berufe in den vier Jahren nach der Ausbildung sein werden, ist heute nur schwer vorhersehbar.

Sehen Sie auch konkretes Verbesserungspotenzial am bestehenden Programm?

Ich finde es wichtig, dass man Dinge, die man immer so gemacht hat, hinterfragt und schaut, ob man manches der heutigen Zeit anpassen muss. Dies hat nichts mit der Qualität der Lehrpersonen zu tun, sondern mit inhaltlichen Themen. Man muss offen auf Herausforderungen eingehen und am Puls der Zeit bleiben. Denn durch die Digitalisierung hat sich alles enorm beschleunigt. Ich denke da zum Beispiel an den Einzug des 3D-Druckers ins skulpturale Gestalten oder die digitale Bearbeitung und Verfremdung von Foto und Video. Als öffentliche Einrichtung sind wir aktuell aufgefordert, eine neue, barrierefreie Website umsetzen, was ich super finde. Denn deswegen müssen wir uns wieder vertieft mit unserem Profil und unseren Prioritäten auseinandersetzen.

Apropos Profil: Was macht die Kunstschule für Sie aus?

Speziell an unserer Schule ist die Vielfalt des Angebots. Einerseits führen wir den Vorkurs als offiziell anerkanntes, einjähriges Intensivprogramm, das als Orientierung und als Vorbereitung auf gestalterische Ausbildungen dient. Unser Auftrag hier ist es, die Talente und Fähigkeiten der Menschen zu fördern, sie aber auch mit ihren Schwächen zu konfrontieren und sie in diesen Bereichen zu stärken. Andererseits bieten wir im Freizeitbereich Workshops und Bildungskurse an und decken dabei alle Altersgruppen ab, von Kindern bis Senioren. Hier geht es vor allem darum, dass die Teilnehmenden mit möglichst vielen gestalterischen Techniken in Kontakt kommen. Dabei sind wir bemüht, die Niederschwelligkeit unseres Angebots zu betonen. Jeder soll die Möglichkeit haben zu malen, zu zeichnen, zu modellieren und zu experimentieren und seine Erfahrungen mit anderen Kursteilnehmenden zu teilen.

Was gefällt Ihnen an der Kunstschule besonders?

Dass das Kursangebot gut läuft und wir ein gutes Lehrerinnen- und Lehrerteam haben. Wir hatten kürzlich Neuzugänge von jungen Lehrern, die hier bereits ihren Vorkurs absolviert haben.

Dies zeugt von einer tiefen Verbundenheit mit unserer Schule. Jene, die schon seit vielen Jahren hier unterrichten, wollen das auch in Zukunft tun. Die Identifikation mit der Schule ist also sehr gut. Es gefällt mir aber auch, dass wir im Rahmen der vorgegebenen Ziele in der detaillierten Gestaltung des Vorkurses sehr flexibel sind. Auch hier möchte ich künftig Anpassungen andenken, die der Entwicklung in Design und Kunst geschuldet sind.

Welche Anpassungen sind konkret geplant?

Konkret ist noch nichts, denn wir sind noch in der Evaluationsphase. Es wird aber sicher in Richtung der Implementierung neuer digitaler Werkzeuge sowie von transdisziplinären Prozessen gehen. Solche Überlegungen teile ich mit Vertreterinnen und Vertretern von Schulen für Gestaltung aus der ganzen Schweiz, die sich jährlich zur Konferenz der Swiss Design Schools treffen, die Dachorganisation, der auch unsere Schule angehört.

Gibt es Pläne, die Sie für die Zukunft verfolgen?

Neben der Schulentwicklung beschäftige ich mich intensiv mit der Aussenwahrnehmung der Kunstschule. Es ist erstaunlich, wie viele Leute unsere Schule und ihr Angebot nicht wirklich kennen. Da gibt es in der Kommunikation einen gewissen Aufholbedarf, sei es im digitalen Auftritt über Social-Media-Kanäle oder in der 1:1-Präsentation unserer Angebote vor Ort bei Schulen, Organisationen oder Verbänden.

Wo sehen Sie die Kunstschule in zehn Jahren?

Ich sehe die Kunstschule als einen wichtigen Bestandteil für das Bedürfnis der Menschen, sich haptisch mit einem Material zu beschäftigen und es in eine Form zu bringen, um damit einen neuen Sinn zu erzeugen. Viele Psychiater sagen, dass man Kinder zeichnen, malen und Musik machen lassen soll, damit sie kreativ und innovativ denkende Menschen werden und sich gesellschaftlich betätigen. Es ist neurologisch erwiesen, dass es schädlich ist, Kinder zu früh mit digitalen Tools ruhigzustellen. In diesem Bereich können wir in der Entwicklung der Kinder und Jugendlichen, neben der Förderung ihrer kreativen Fertigkeiten und ihrer Innovationsfähigkeit, auch einen Beitrag zu ihrem mentalen Wohlbefinden leisten. Auch hoffe ich, dass wir den jungen Menschen in zehn Jahren in der Kunstschule eine berufliche Ausbildung anbieten können, die sich am Bedarf nach Fachkräften für Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur orientiert. Und dass wir in zehn Jahren immer noch gleich herausgefordert sein werden, unser Tun stets selbst kritisch zu hinterfragen.